

Zebras im Ngorongoro-Krater, Tansania



Löwin im Ngorongoro-Krater, Tansania

Auge in Auge mit dem Tier

Manchmal wartet er stundenlang vor einem Tier in der ostafrikanischen Savanne auf den richtigen Moment. Die Fotografien, die Nick Brandt macht, zeigen ein fremdes, friedliches Bild der Wildnis

Nick Brandt war Filmregisseur in den USA, vor fünf Jahren sattelte er um auf das Fotografieren. Die Spezialität des Kaliforniers sind Schwarzweiß-Bilder der Tiere in der Ostafrikanischen Savanne. Sein Werkzeug ist eine Mittelformat-Kamera Pentax 67. In zwei Wochen startet eine Ausstellung seiner Fotografien in der Galerie Camera Work in der Kantstraße 149. Mit Nick Brandt sprach Ulli Kulke.

Berliner Illustrierte Zeitung: Warum fotografieren Sie Ihre Tiere ausschließlich in Ostafrika?
Nick Brandt: Gerade die dort lebenden Tiere bedeuten uns Menschen sehr viel: Elefanten, Löwen, Giraffen, Schimpansen. Sie alle emotionalisieren uns. Aber es ist auch wegen der Landschaft. Ihre Weite hat etwas Mythologisches, sie ist Kult. So eine wogende Prärie gibt es nur dort.

Die Landschaft ist aber meist nur Kulisse im Hintergrund. Fast haben Ihre Fotos den Charakter einer Porträtfotografie im Studio.
Die Umgebung der Tiere, die Landschaft ist mir schon sehr wichtig. Der Vergleich mit dem Studio ist trotzdem interessant. Ich muß oft sehr lange

warten, bis sich das Tier endlich richtig präsentiert, wie das Model im Studio. Damit meine ich nicht nur ihre Stellung, ihre Haltung, auch die Pose, der Gesichtsausdruck. Ich versuche, ein Gespür für die Persönlichkeit der Tiere zu entwickeln.

Sie benutzen kein Teleobjektiv. Wie können Sie da noch die Kamera still halten, wenn Sie stundenlang von Angesicht zu Angesicht mit dem Löwen auf dessen passendem Gesichtsausdruck warten?
Ich fotografiere immer aus dem Auto heraus, besonders die Löwen.

Ist Ihr Auto besonders eingerichtet?
Nein, da ist nur meine Kamera. Und ich habe einen Fahrer.

Müssen Sie beim Löwen noch nie aussteigen?
Nein. Nicht nur wegen der Angst. Ich will die Tiere ja auch nicht verschrecken.

Können Sie sich überhaupt nicht vorstellen, mal woanders zu fotografieren?
Zunächst nicht...

...mal einen Eisbär auf arktischem Eis?
Komisch, genau diese Überlegung kam mir auch schon mal.

Es würde ja auch alles passen: Ein großes Tier, das ähnlich emotionalisiert wie der Löwe, und die Landschaft tritt auch ähnlich in den Hintergrund.
Stimmt alles, die Umgebung in der Arktis hätte auch so etwas Paradiesisches, sie kommt auch so grafisch daher wie die Savanne Ostafrikas. Und doch geht es nicht. Da ich kein Teleobjektiv verwende, müßte ich sehr nah an einen Eisbären. Aber machen Sie das mal ohne einen sicheren Schutz wie ein Auto. Und dann muß man ja auch noch warten auf den richtigen Gesichtsausdruck. Mal sehen, irgendwann werde ich es vielleicht doch mal wagen, bevor die Klimaerwärmung die Eisbären von der Bildfläche verschwinden läßt.

Haben Sie Angst, daß Ihre Models mal nicht mehr dort leben, wenn Sie sie heute fotografieren?
Genau das ist mein Hauptmotiv: Sie abzubilden, weil sie irgendwann verschwunden sein werden.

Im Dschungel werden Sie wohl nie fotografieren?
Stimmt. Da wäre mir die Umgebung zu sehr durcheinander. Die Schimpansen habe ich zwar im Dschungel getroffen, aber deshalb wurden die Bilder auch nur „Close Ups“, Nahaufnahmen. Damit der Hintergrund nicht zu chaotisch wird.

Wenn Sie die Tiere so lange beobachten, versetzen Sie sich manchmal in die Tiere hinein, gibt es da „Vibrations“? Haben Sie manchmal das Gefühl, die setzen sich bewußt in Pose?
Nein, nichts von alledem. Ich bin nicht Dr.

Dolittle. Die Tiere machen, was sie wollen, und ich warte darauf, was sie tun. Das ist alles.

Wohl kaum jemand beobachtet so intensiv und so lange die Tiere. Hat sich da über die Jahre Ihr Bild der Tiere geändert?
Nein. Ich kann nur sagen, daß ich sehr glücklich bin, wenn ich Stunde um Stunde neben den Tieren sitze, die eigentlich gar nichts machen. Das ist unglaublich faszinierend, ganz besonders bei den Elefanten. Und glauben Sie mir: es passiert dennoch eine ganze Menge.

Bisweilen leuchten bei Ihren Bildern die Blätter auf dem Baum und der Himmel ist trotz Tageslicht pechschwarz. Manipulieren Sie bei den Abzügen noch viel?
Alles, was Sie auf dem Bild sehen, ist natürlich auch auf dem Negativ. Aber die heutige Technik erlaubt mir, die Hell- und Dunkelwerte viel detaillierter abzustufen als dies in der guten, alten Dunkelkammer möglich wäre.

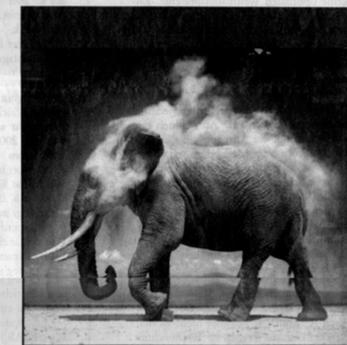
Bilder von Nick Brandt sind vom 26. November bis 7. Januar in der Galerie Camera Work zu sehen, Kantstraße 149 (Charlottenburg). Geöffnet: Dienstag bis Samstag jeweils 11 Uhr bis 18 Uhr.



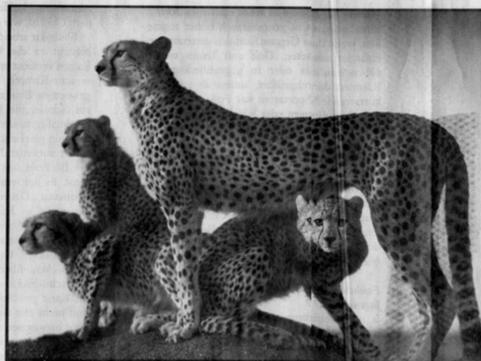
Giraffen im Aberdares-Nationalpark, Kenia



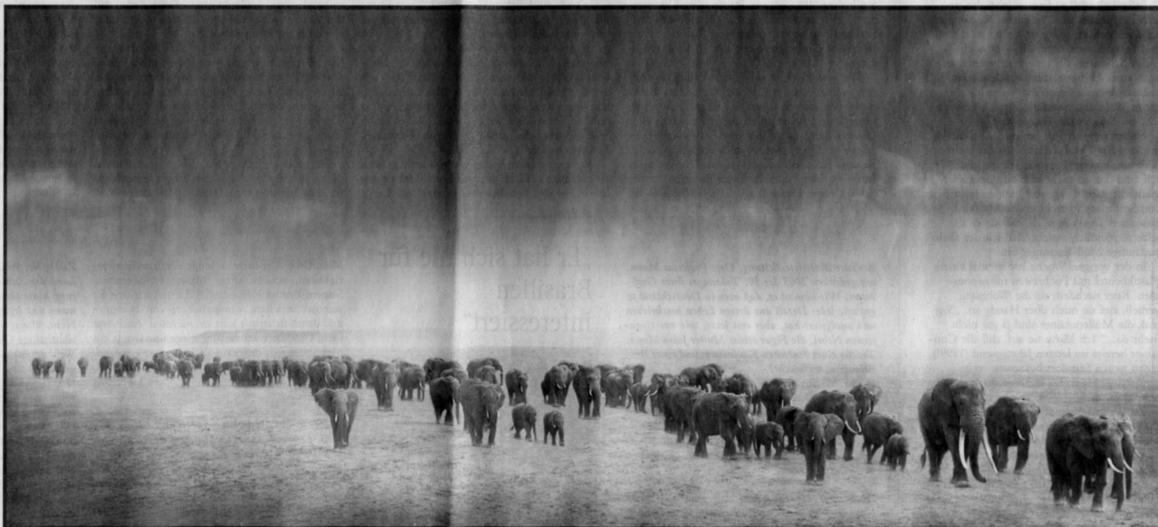
Löwenportrait, Serengeti-Nationalpark, Tansania



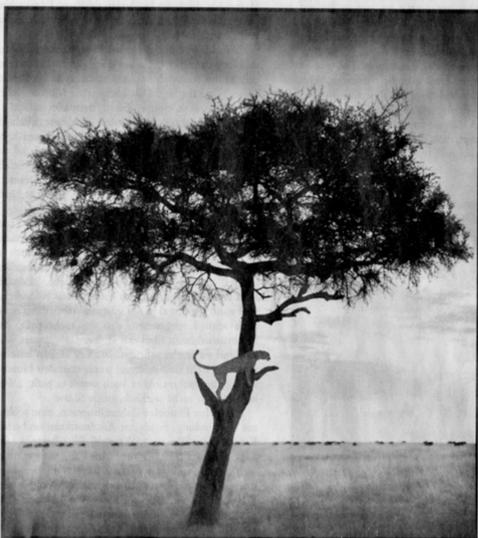
Elefant im Staub, Amboseli-Nationalpark, Kenia



Geparden-Familie im Maasai-Mara-Reservat, Kenia



Elefantenherde im Amboseli-Nationalpark, Kenia



Gepard im Maasai-Mara-Reservat, Kenia